

Zur Jahreswende

Autor(en): **Oser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

26. Dezember

Zur Jahreswende.

Du weißes Zeichen im roten Panier,
Dir wollen wir Treue halten!
Du flogst voran als heiligste Zier
Zum heißen Streite den Alten.

Die Jungen heut an des Landes Mark,
Die sehen das Zeichen wehen,
Und unter ihm werden sie froh und stark
Zum Heimatlande stehen.

Es lodert rings der Welten Brand
Zu unsern ewigen Mauern,
Doch muß an der blinkenden Firnenwand
Die jengende Glut erschauern.

Im Eisenpanzer schreitet das Jahr
Zur mitternächtigen Wende,
Das Schwert gezückt, die Blicke starr
Und blutbefleckt die Hände.

Doch geht ihm zur Seite, im hellen Gewand,
Gewirkt in unsern Gauen,
Die Arbeit, die das ganze Land
So leuchtend durfte schauen.

Und trauernd, den Nacken tief gebeugt,
Der Friede schleppt seine Schritte:
Bewahr mich, du Eiland, herrlich gezeugt,
In brandender Welten Mitte!

Wir aber heben den dankenden Blick
Der Arbeit, dem Frieden entgegen:
Wir schirmen, gütiges Geschick,
Der Beiden Kraft und Segen!

Im Sternenschmucke das junge Jahr
Critt über die nächtliche Scheide.
Hinein in den Morgen, frisch und klar,
Rauscht's rings durch Bannerseide:

Dem weißen Zeichen im roten Panier
Sollt stets die Treue ihr halten!
Es fliege voran als heiligste Zier
Den Jungen wie den Alten!

E. Oser.

☞ ☞ Jul. ☞ ☞

Don K. F. Kurz.

Der Winter ist übers Land gekommen, fast über Nacht. Vor wenigen Tagen noch trieb ein lauer Südwest regenschwere Wolken vom großen Meere heran. Wochenlang strömte und goß es vom niedern Himmel herab, fast ohne Unterlaß Tag und Nacht, die einsamen Täler und Höhen mit unendlichen Wassermassen überschwemmend. Grau und düster lag der Himmel über dem trostlosen Lande; fürchterliche Stürme mit tosenden Gewittern zogen darüber hin. In dem sonst so stillen und friedlichen Sognefjord jagten sich die wildschäumenden Wellen.

Aber nun ist der Wind nach Norden umgesprungen. Kalt weht er die endlose Küste herab — der Atem des Eismeers. Und das ganze kahle Land mit den unzähligen Sümpfen und Wasserlachen hat er mit einer einzigen, ungeheueren Eisdede überzogen.

Die Sonne ist mehr und mehr am südlichen Himmel niedergesunken. Kaum um die Mittagszeit erhebt sie sich noch über die Berge auf der andern Seite des Fjords. Eine matte, kraftlose, glanzlose Sonne, die für ein paar kurze Stunden die weißen Täler und Höhen mit rötlichem Dämmerlicht übergießt. Kein Sonnenstrahl dringt dort, auf der andern Seite, mehr zum Wasser herab. Lange, kalte Schatten haben sich überall festgesetzt — für Wochen

und Monate, bis der nächste Lenz sie wieder vertreibt. In der Dämmerung der Mittagsstunden stehen jene hohen, kahlen Felsberge gespenstisch in der dräuenden Luft. Der unerbittliche Frost schimmert fahl und leblos von ihnen herab.

Tief unter Schneemassen vergraben liegen die wenigen Häuser in ununterbrochener Friedhofsruhe. Man kann es kaum glauben, daß jene einsamen Menschen dort nicht zugrunde gehen müssen in Finsternis und Kälte.

Düster und todtraurig ist die Natur, gestorben, erloschen.

Nur in den wenigen, klaren Sternennächten, die sich wohlthuend zwischen die brüllenden Stürme legen, verklärt das Nordlicht den Himmel. Bald fahl und leblos, wie der Abglanz des Eismeers dort hinten, bald farbenprächtig und feurig wie eine göttliche Morgenröte. Ein unbegreifliches Wunder des nordischen Winters! In hohen, wirbelnden Lichtbogen spannt es sich manchmal von Ost zu West, wird zu leuchtenden Brücken, welche sich mit Windeseile in die Nacht aufbauen, fern von der Welt, — als ob die großen alten Götter noch lebten!

Und sie stürzen in sich zusammen, diese Brücken, in wildem Tumult, scheinen den großen Himmel zu versengen. Schauerlich und wunderbar zugleich ist es und erfüllt die